Die hohe Schule.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

In dem langen, schmalen Hofe, der sich hinter dem „Tattersall“-Grundstück herzog, ritt ein junges Mädchen in dunkelblauem, halblangem Schulkleid ein mageres, kleines Vollblut auf und ab. Das Grundstück sah ziemlich verwildert aus. Seit dem ersten Februar des Jahres stand es im Kreisblatt, sowie in der Rostocker und Schweriner Zeitung zum Verkauf aus; und das Verweilen seines augenblicklichen Besitzers, des Oberamtmanns Schwarz, ward darum illusorischer mit jedem Tag. Der Oberamtmann hatte nahe der Stadt das Gut Naßbecken und ein stattliches Vorwerk besessen; beide Besitzthümer waren ihm im Laufe der Jahre durch die verschwenderisch geöffneten Finger geglitten. Jetzt war seine Existenz an dieser verfehlten Gründung hängen geblieben — der Tattersall florirte nicht. Es wollte kein Vertrauen zu der unsicheren Kunst des Reitens unter der „haute volée“ des Nestes um sich greifen; — außer zwei ältlichen, sich emanzipirt gebärdenden Komtessen und einer jungen Rittmeistersfrau, welche die „chronique scandaleuse“ der Stadt vertrat, hatten sich noch keinerlei zahlende Enthusiasten zum „Kursus“ eingefunden.

So durfte Vera Schwarz sich uneingeschränkt der Vorzüge der väterlichen Gründung erfreuen. Sie war auf dem Rücken der Pferde sozusagen aufgewachsen. Der Alte hatte in seiner besseren Zeit zu den anerkanntesten Pferdezüchtern Mecklenburgs gehört. Die kleine, mutterlose Vera hatte anstatt der Kinderstuben-Atmosphäre jene der Ställe und weiten Koppeln in sich eingesogen; ihre zarte Mädchengestalt war in ungebundener Freiheit erstarkt.

Das Grundstück, welches Schwarz für sein „Institut“ in Betracht gezogen hatte, hätte nicht glücklicher liegen können. Es mündete mit dem Thorausgang des Hofes direkt auf den Marktplatz der Stadt, — in das Centrum des gesammten bürgerlichen Handels und Verkehrs. Das Kasino, die Bürgerressource und das Hotel zur goldenen Krone waren unmittelbare Nachbarn. Wenn sich trotzdem nur eine so geringe Theilnehmerschaft für die enthusiastische Idee Papa Schwarzens gefunden hatte, so lag das eben an der Stumpfsinnigkeit seiner lieben Mitbürger selbst. Die reservirte Herrenecke der Weinstube zur goldenen Krone hätte keine Statistik herausgeben dürfen über die Menge der Schoppen, in denen der unglückselige Gründer seine Verachtung für die erwähnte Mitbürgerschaft und seinen Zorn und Gram über sein Pech im Allgemeinen bei endlosen Sitzungen ertränkte.

Auch heute hatten Vera und Tante Betty, das Faktotum des Hauses, den Vater umsonst zu Tisch erwartet. Das geschah jetzt häufig, sie hatten gelernt, sich darein zu fügen. Vera war nach dem Essen in den Stall hinuntergegangen und hatte Bruce bestiegen. Der Cirkusdirektor Godulewsky aus Petersburg, ein alter Kunde von Papa, war seit einigen Tagen zwecks Ankaufs mecklenburgischer Pferde in der Stadt anwesend und hatte Absichten auf Bruce kundgethan. Vera wußte also, daß sie sich von Bruce würde trennen müssen. Er stammte noch aus der vergangenen, besseren Zeit. Vera war mit dem Pferde groß geworden. Sie hatte auf ihm alle Sprünge und Geschicklichkeiten ihrer Kunst versucht. Bruce war unter ihren Händen ein Sklave an Fügsamkeit geworden.

Langsam ritt sie den Wallach auf und ab. Ueber dem langen, mit festgewalzter Lohe gleichsam ausgepflasterten Hof, der in eine kleine Manege endete, lag die pralle Sonne des Frühlingstages und brachte die in einer Ecke aufgestapelten Heubündel, die Holzberge des Schuppens und die Rücken der in den offenen Ställen stampfenden Pferde zum Schwitzen. Es herrschte eine athembeklemmende Stille, jene Ruhe der kleinen Stadt, die gegen die Mittagsstunde, wenn die allgemeine Abfütterung stattfindet. fast etwas Beklemmendes hat. Man hörte nur die monotone Melodie des Leierkastenmannes am Ausgang der Gasse, von dort her, wo die ersten Promenadenwege sich kreuzen — immer dieselbe Melodie, so daß es war, als stiege sie wie plätscherndes Wasser aus einem unergründlichen Faß, um die Straße, die Menschen, den Frühlingstag zu überfluthen. —

Eine müde, wehmüthige Stimmung, wie die Ahnung von etwas unentrinnbar Traurigem hatte das junge Mädchen erfaßt. Sie wußte, daß sie sich von Bruce würde trennen müssen, dem letzten Freund aus dem Elternhause; daß Papa mit Direktor Godulewsky da drüben in der Krone saß und die Differenz des von ihm gestellten und von dem Direktor der Forderung entgegengehaltenen Preises beim Weine ausknobeln würde, — nach seiner Art, dergleichen Geschäfte zu erledigen. — Sicherlich würde er wieder der Uebervortheilte bleiben, wie es sein Schicksal bei allen solchen Gelegenheiten war. Er war nun einmal kein Geschäftsmann. Und er würde es niemals werden. In ihm steckte einzig die Anlage zum „Grand-Seigneur“. „Zum Verschwender!“ sagte Tante Maßwitz, drüben auf Maßwitz bei Uecksträt. Und Onkel Maßwitz, Papas Vetter und einziger Verwandter auf der Welt, setzte in seiner derben Art jedesmal hinzu:

„Up hochdeutsch: Zum Stromer!“—

Ihr bangte vor der Zukunft. Sie sah sie als etwas Unerfaßliches, Unbegreifliches vor sich stehen. Was würde nun weiter aus ihrer aller Existenz? Für den Tattersall hatte sich jüngst ein Abnehmer gefunden, aber es war so elend wenig, was er für das ganze Grundstück mit Inventar und Wohnhaus zahlen wollte! Kaum, daß Papa die Hälfte seiner Schulden damit würde tilgen können. Mamas Schmuck, das Familientafelsilber, alle Zeugen des einstigen Wohlstandes, waren längst verkauft. Kürzlich hatte Papa sogar seine Geweihsammlung, den Stolz und ein ganzes Stück Inhalt seines Lebens, an das Provinzmuseum abgegeben. — Bruce war das letzte, was vom Glanz des Privateigenthums übrig geblieben war. Der ging nun heute oder morgen auch den Weg alles anderen — dann blieb noch dies und jenes zu veräußern, die paar Möbel des einstigen Salons, — der Flügel, den Papa in seiner Verschwenderlaune vor einigen Jahren angeschafft, für den Vera nie auch nur die geringste Neigung verspürt und der nur den neugierigen Küchenmägden des Gutes dazu gedient hatte, mit ihren schmutzigen Fingern auf seinen Tasten herumzuprobiren. — Aber wenn auch dies letzte veräußert war! Was dann?! —

Das Hofthor rasselte, und Schwarz trat ein. Sie sprang vom Rücken des Pferdes, gab ihm einen leichten Schlag, der es dem Stalle zutrieb, und eilte auf den Vater zu. Sofort erkannte sie, daß er wieder gespielt habe. Sie kannte dieses zerfurchte, müde, fast scheue Gesicht, mit dem er dann von der Krone nach Hause kam. Schweigsam schritt sie neben ihm her, die kleine, ausgetretene Holztreppe hinan, die zur Gartenveranda des Hauses führte.

Schwarz hatte sich gesetzt. Er nahm den steifen, hochlehnigen Sessel gegenüber Veras rohrgeflochtenem Schaukelstuhl ein. Einen Augenblick sah er gedankenlos über diese kleine, ihm bald nicht mehr gehörige Welt hinweg: den langen Hof mit dem braunausgepolsterten Gange, der kleinen Manege am Ende mit dem schmalen, schlechtgepflegten Hausgarten zur einen und der grauen Mauer zur anderen Seite, die das Mechtildiskrankenhaus von diesem Besitzthum schieden. Die Schwestern in ihren langen schwarzen Gewändern, mit den Windmühlenflügeln ihrer weißen Hauben gingen im Schatten der Gartenmauer dort drüben mit sanften Schritten auf und ab. Schwarz folgte ihrer hastigen Promenade von seinem Verandaplatz aus mit den Augen. „Seltsame Leute,“ murmelte er, „diese Nönnekens. Weiß Gott, ich, wenn ich ein Weib wär', ich würde alles andere eher werden wollen, — Thierbändigerin, Marketenderin, selbst Seiltänzerin — was du willst, — nur das nicht, nur nicht Nonne!“

Er sah mit einem tastenden Blick zu Vera hin, die ihre Hände auf den Knien verschränkt hielt. „Eher ginge ich zum Cirkus,“ sagte er laut, mit starker Stimme. „Notabene, wenn ich ein Mädchen wär. Dat Cirkusleben is dat Schönste, was es giebt. Man sieht die Welt, man reist durch Länder und Städte und man verdient een' Haufen Geld damit.“

„Du hast also mit ihm gesprochen, Papa?“ fragte Vera. Er strich die Halsbinde zurecht, das altväterisch doppelt geschlungene Seidentuch, das zu seinem sonstigen, großkarrirten Dreß in groteskem Widerspruch stand.

„Ja, Tochterchen, und er meint, daß es eine Sünde und Schande wär', wenn wir nicht darauf eingingen. Er sagte, daß so eine kleine, niedliche Biene von Schulreiterin wie du auf dem Kontinent noch nicht dagewesen sein dürfte, und daß wir — daß er — daß ich — daß du — du ganz allein, meine gute Puppe, in fünf Jahren alles zurückverdient haben würdest, was dein alter Vater jetzt durch sein Spekulationspech verloren hat.“

Sie hielt noch immer die Hände verschränkt und sah über ihren Vater hinweg. O ja, es war verlockend, daran auch nur zu denken, hinauszukommen aus dieser ewigen, alten, grauen, lieblosen Stadt, in der Papa seine bittersten Erfahrungen gekauft hatte, in der sie selbst unter den anderen Mädchen eine so einsame Rolle spielte. ——

„Hat er gesagt, was er dir dafür gibt, Papa?“

„Was er Gehalt für dich aussetzt — Gehalt, mein Kind,“ verbesserte rasch und erschrocken Papa Schwarz. „Dat klingt ja sonst, als wollt' ich dich ihm verkaufen, wie Bruce selbst, mein klein' dumm' Reiterchen!“

Er strich zärtlich über ihr Haar, beglückt von ihrem geringen Widerstand. „Da sieh, das wäre hier sozusagen der Kontrakt. Lies einmal durch, mein Tochting.“

Er reichte ihr die Rolle Papier, die er aus der Rocktasche zog, und sie öffnete sie mit ihren kindlichen Händen. Verständnißlos las sie die enggeschriebenen Paragraphen durch. Der Stempel „Petersburg“ und die vielen gewählten Ausdrücke erfüllten sie mit Wichtigkeit; „die p.p. zu Unterschreibende, die pp. zu Unterzeichnete,“ las sie laut. Ein feines, erregtes Roth hatte ihr blasses Gesicht überglüht. Papa Schwarz, der ihre Befangenheit sah, zog ihr den Bogen weg. „Der pp. bin dann natürlich ich, der zu unterschreiben hat,“ ermuthigte er. „Klein Reiterchen mit seinen sechszehn Jahren hat nur zuzugucken. — Da kommt Godulewsky, der wird dir das Weitere sagen.“

Der Cirkusdirektor, noch im Rausche des guten Geschäftes, das er soeben an Schwarz gemacht hatte, trat in den Hof.

„Bitte sich nicht stören zu lassen, — falls der Herr Oberamtmann sein Mittagsschläfchen antreten will!“ rief er mit jovialer Stimme schon von weitem. „Verschwinde sofort wieder vom Schauplatz, wollte nur eben dem kleinen Fräulein mal die Hände schütteln — Servus, Fräulein Vera! Na, wie wird's also mit der Collegenschaft? Hat der Herr Papa ein Wort für mich eingelegt?“

Er reichte die beiden reichberingten, tadellos weißen Hände zu ihr hinab und schüttelte ihre schmalen Finger. „Nur Muth, mein Fräulein!“ sprudelte er. „Keine Müdigkeit vorschützen! So eine Gage, wie ich sie Ihnen biete, kriegen Sie nicht mal bei Renz. — — Ich bin Entdecker, verstehen Sie, nicht Dresseur.— Die Hälfte aller Circus-Celebritäten des Continents habe ich gemacht. Die Blanche, die Creuzot, die schöne Nadesnaja! — Ich entdecke, verstehen Sie. Fragen Sie die Fachzeitungen, hören Sie beim Circuspersonal der ganzen Welt herum. Man kennt mich, Godulewsky hat seinen Namen. Ich knausere nicht; das kleine Fräulein ist ein Genie. Nun, ich will Sie wie ein Genie bezahlen. — Bis heute Abend, mein Herrschaften, darf ich auf Ihre Entscheidung warten. Länger nicht. Morgen früh geht es nach Petersburg zurück. Ich zahle Ihnen, was Sie wollen! Ich bin Entdecker, verstehen Sie!“ — Er küßte Vera galant die Hand, als habe er eine Erwachsene vor sich, warf Papa Schwarz einen Blick der Aufmunterung zu und ging. Er schritt so leicht über den Hof, mit seiner imposanten Figur, dem tadellosen Gehrock, den Lackstiefeln, an denen die silbernen Sporen klirrten, daß die in den Thüren herumlümmelnden Stallknechte ihm wie geblendet nachstarrten.

Auch Vera verfolgte den Director mit dem Blick, bis er im Thore verschwunden war. Sie war ganz entflammt von seiner lebhaften, ihr huldigenden Persönlichkeit. Jetzt, nachdem er gegangen war, entsank ihr wieder aller Muth. Sie kam sich hölzern, unbeholfen vor, — sie hatte kein Wort der Antwort gefunden, nur gestanden und ihn angestarrt. Sie senkte den Kopf über den Contract.

„Nun, Töchting, wie is es? Hast du Lust?“

Hilflos zuckte sie die Achseln. „Wenn du es willst, Papa —“

„Ach, willst. Es is ein Muß, mein Kind, kein „willst“.“

„Also schreibe, Papachen. Unterschreibe es. Wenn ihr mitgeht, du und Tante Betty, da wird es ja nicht so schlimm sein. Hauptsache ist, daß wir endlich aus dem bösen Neste hier herauskommen. Hier kann man ja nicht froh werden“ — —

Sie seufzte, und ihr kindlicher, tiefer Seufzer schnitt ihm ins Herz.

„Haben sie wieder Bemerkungen gemacht, — in der Mal-Klasse, — oder sonst oder wie oder was?“ fragte er unsicher, mit einer Zornader auf der Stirn.

„Nein doch, aber nein;— wenigstens kümmre ich mich nicht drum. Die müssen doch etwas zu reden haben“ —

„Die sollen die Schnäbel halten. Die sollen dich freie Passage lassen. Sonst kommt Papa Schwarz und stoppt die Schnäbel.“

Er stand auf, schob den Stuhl zurück und ging aufgeregt hin und her. Ja, dieser Stadt mit ihrer engen Sippe, der war er längst ein Dorn im Auge. Er, der es liebte, einen Hundertmarkschein sich nicht erst von zwei Seiten anzusehen. Das waren Knicker, die einen Mann, der lebt und leben läßt, noch nie begriffen hatten. Freilich, als er noch mit vollen Händen unter die Leute warf: ja, da war er immer noch der „tolle Kerl“, der „gemüthliche alte Bursche“ gewesen. Aber jetzt, wo der Ruin da war! Da wurden die lächelnden Mienen einfach zu Eis. Da hatte es alle — von der ältesten Kaffeebase an — schon längst vorausgesehen. Da war „endlich die rächende Nemesis da!“ — O wie er's haßte, dieses kalte, schadenfrohe Pack.

„Pa, was habe ich denn gesagt? Warum regst du dich immer gleich so auf, Papa?“

Er hielt inne in seinem trottenden, erregten Hin- und Herlaufen mit im Rücken verschränkten Armen und heftig arbeitender Miene und trat vor sie hin.

„Vera, du bist mich doch gut, mein Kind?“

Etwas Unterwürfiges lag in seiner Frage, ein Maß von so flehender Zärtlichkeit, daß das Herz des jungen Mädchens erzitterte.

„Aber Vaterchen!“

Sie hing sich an ihn, vergrub den schmächtigen, kleinen Kopf an seiner Brust. Ihre Arme hatten Leidenschaft, sie preßten den alten Mann fast ungestüm an die kindlichen Schultern.

„Papa, wenn du immer wieder so fragst!“

„Ich muß so fragen, Kind. — Siehste, oft is es mir jetzt so, als bräche der Boden unter mir ein. Immer und immerfort fühl ich's unter mir wanken. Mir is, als liegen überall Fallstricke. Ich stolpre und falle — und dann, paß auf, komm' ich nicht mehr auf.“ — —

Er hatte sich ganz in sie hineingedrängt, wie hilfesuchend, als sei er auf der Flucht, und ihr Arm müsse Feinde abwehren. — Sein schon halb ergrautes Haar hing auf ihre Schulter, leise, mütterlich strich sie darüber hin. Sie war so gewöhnt, dies alte Kind zu streicheln, zu trösten. — — So lange, so ewig schon waren die Rollen vertauscht, daß sie sich gar nicht mehr wundern konnte. Ueber ihrem Mund die unkindliche Linie vertiefte sich.

„Mußt doch nicht so muthlos sein, Vatchen,“ schmeichelte sie, während sie ihr Herz trostlos werden fühlte. „Ich und Tante Betty sind doch da. Wie kannst du nur so ganz verzweifeln.“

„Ach, meine gute Maus! Wenn ich seh', daß ich euch arm und nackt gemacht hab'. Und daß du zu guterletzt ein Circusdeernchen werden mußt!!“

— — — — — — — — — — — —

Der Frühlingsnachmittag war so lachend und blau, allenthalben spürte man ihn, im Blute, in der Luft, bei jedem Athemzug. Papa Schwarz war gleich nach dem Kaffee über Land gefahren, von seiner Unruhe geplagt, die ihn nach dem verhängnißvollen Schritt, dem Unterschreiben des Contractes, in alle Glieder gefahren war. Er selbst hatte das nunmehr vollgültige Schriftstück drüben in der Krone für den Director abgegeben und war dann mit dem kleinen Break davongerasselt, aus der Stadt hinaus. —

Hier drinnen, in den engen Mauern brütete die Langeweile eines endlosen Nachmittags. Tante Betty wirthschaftete lautlos in der Wohnung umher, fassungslos über diese Zukunftseröffnung, die man ihr als „Fait accompli“ unterbreitet hatte. — Die Stallknechte in dem verödeten Hofe schliefen, die beiden Dienstmädchen saßen in der Küche beisammen und besprachen die Neuigkeit flüsternd. Bald, noch vor heute Abend, würde sie wie ein Lauffeuer die Stadt durchkreuzt haben! Alle diese Klatschbasen, diese guten Freundinnen und treuen Nachbarn würden nun Stoff zur Unterhaltung für Wochen hinaus gewinnen. Ja, das würde ein schönes Spießruthenlaufen werden, die letzten paar Wochen über.

Ach, es machen wie Papa! Allen entfliehen, hingehen über Land, aus dem Neste hinaus! Draußen, nicht weit von der Stadt, auf dem Lehnsgut wohnten die Maßwitz. Zu denen würde sie wandern. —

Sie packte die Zeichenmappe unter den Arm ,die trübselige Zeugin ihrer vielen nutzlosen, gelangweilten Stunden, spannte den Sonnenschirm auf und bog in den Stadtwall ein. Alle, die ihr begegneten, sahen ihr nach, grüßten zu ihr mit dem eigenthümlichen Gemisch von Kopfschütteln und Neugierde. — Sie hob den Kopf nur noch höher und ging steif und erkünstelt dahin; über ihrem hilflosen Kindergesicht wippte der große, rothseidene Pariser Hut, dessen Garnitur den Damen von Gollupön schon oftGesprächsstoff geliefert hatte; ihre gelben Stiefeletten wurden grau vom Staub des Weges, und das Batistkleid mit den vielen übertriebenen Bandschleifen, das jeder Modedame Ehre gemacht haben würde, flatterte mit seinem duftigen Aufputz im Frühlingswinde. —

Die Promenade führte vor dasThor der Stadt, und rascher und fröhlicher gestimmt bog sie in den Feldweg, der nach Maßwitz führte, ein. Sie liebte dieses Gut der gleichnamigenVerwandten, mit denen es für sie und Papa im Grunde so gut wie gar keinen Zusammenhang gab. Man besuchte sich freilich zuweilen, spielte Whist miteinander, die kränkliche Tante fragte theilnahmslos dies und das, und die beiden männlichen Familienoberhäupter politisirten und geriethen einander sofort in die Haare. Onkel Maßwitz war nur ein Ruf-Onkel, innerlich war er mit seinen bäurischen Manieren, seiner Engherzigkeit und derbenWahrheitsliebe der kleinen Vera immer nur mehr eine Schreckensgestalt gewesen, zu der sich kein Vertrauen fassen ließ. Bei den Maßwitzens auf dem herrlichen Gute war alles sparsam beschränkt und eng; wie anders dagegen in Veras Vaterhause! Hier wurde jedes Fest, jeder Verwandtenbesuch trotz der Abneigung der gegenseitigen Charaktere mit verschwenderischer Ueppigkeit gefeiert. Gastfreundschaft bis zur Grenze des Möglichen war ja überhaupt Papa Schwarzens Stärke. Die verlumptesten Existenzen aus der ehemaligen Agrarierzeit durften kommen und ihm wochen-, monatelang auf der Tasche liegen; — das gab bei Maßwitzens stets ein unerschöpfliches Entrüstungsthema.

Aber seit Weitu drüben wohnte, ging Vera gern ab und zu hinüber in das Verwandtenhaus. Er war der Neffe der Maßwitzens, ein ferner Cousin von ihr selbst, elternlos, den die Gutsleute an Sohnesstatt zu behalten gedachten. Ein richtiger, enragirter Landwirth, wie Onkel Maßwitz selbst, und mit seiner derb zugreifenden Art im Grunde ganz der Gegensatz zu dem jungen Mädchen. Aber Vera hatte in letzter Zeit mitunter die Ueberzeugung gehabt — Gott weiß aus welchen Büchern, aus welchen Beispielen, oder vielleicht auch nur aus welchem Drange ihres jungen Lebensfrühlings geschöpft — daß zu den errungenen sechzehn Jahren nothwendig auch ein bißchen Verliebtheit gehöre. Sie hatte so gern draußen bei Weitu in den Feldern geweilt, in denen er die Säer zu beaufsichtigen pflegte, gern seine scheuen, bewundernden Blicke gefühlt, so gern mit ihm über ihr beiderseitiges Leben geplaudert. Und heute, in ihrem Gefühl von trostloser Rathlosigkeit fühlte sie mehr wie diese kindliche Hinneigung; ein Drang nach Aussprache, nach Güte, nach Mitempfinden brannte in ihr, ein erstes Aufflackern der ersten, anschmiegungsbedürftigenWeiblichkeit. —

Die Felder lagen im Glanze der keimenden Saat, über ihnen dampfte die Frische des jungen Erdgeruchs. In die flache Weite verloren sah man einzelne Männer und Weiber gehen über die theils noch leeren Furchen gebückt oder hinter dem Fluge schreitend. Ihre Gestalten schienen klein, in die Erde sinkend unter dieser Weite des Horizontes. Ab und zu trotteten Kühe über das Ackerland, und ihre schweren, langsamen Massen schienen unhörbar über den weichen Erdboden hinzuwandeln. Die Sonne brach ihre Gluth in den unzähligen Wasserlachen, die noch von der letzten Ueberschwemmung her auf den Feldern stehen geblieben waren. Diese kleinen, leuchtenden Weiher, in denen jedes vorüberfliegende Lüftchen winzige Wellen aufwarf, gaben der noch so kahlen, ödenLandschaft etwas Lächelndes — das, was man das Lächeln unter Thränen hätte nennen können. Am Rande dieser Weiher stolzirten die Krähen, krächzten unmotivirt ihren grellen Schrei in den leuchtenden Spiegel hinein, hackten mit den Schnäbeln in die weiche Ufererde und erhoben sich, wenn sie einenWurm ergattert hatten, mit einem gellenden Freudenruf, worauf sie in horizontalem Fluge mit schlagenden Flügeln die Luft durchschnitten, gleich schwarzen, vom Winde hin und her getriebenen Wolkenfetzen.

In dem niederen Feldgebüsch und in dem noch ganz schmächtigen, saftgrün prangenden Wiesengras war ein fortwährendes leises Rumoren und Flüstern, eine Aufregung der Erwartung und Unruhe, wenn der Frühlingswind durch die Zweige fuhr. Diese Unruhe lag über der ganzen, weiten, neu verjüngten Welt, als bereite sich irgendwo unter den Himmeln einWunder vor, und als müsse die Erde die Arme offen halten. — Vera ging mit glänzenden Augen, mit bewegtem und heftig klopfendem Herzen. Was war es nur, das aus der Erde, den Büschen, den stummen Wasserspiegeln so laut und unruhig in den Lenztag hinaussprach? Ihr war, als liefe eine Melodie neben ihr her, die fortwährend auf sie einsang. — Eine Sehnsucht nach Dingen, für die sie keinen Namen, keinen Ausdruck fand, erstickte fast ihr Herz. „Ob viele Mädchen so einsam sind wie ich?“

Sie hatte diese Frage schon oft gethan. Eigentlich immer, seitdem ihr Sinn zum Nachdenken erwacht war. Trotz Vater und Tante, mit denen sie so zärtlich verbunden war, kam sie sich immer einsam vor. Der Begriff „Mutter“ war für sie alles, und im Stillen beneidete sie die jungen Mädchen, die von ihren Müttern mit schwesterlicher Vertraulichkeit sprachen, oder so wie Freundinnen von einander. Das Lichtbild ihrer eigenen verstorbenen, jugendlichen Mutter verließ sie niemals, und während sie empfand, daß für den Vater eigentlich keine Lücke geblieben war, litt sie doppelt unter dieser Vergänglichkeit seiner Liebe, und ihrer Zärtlichkeit für die jung Gestorbene mengte sich ein tiefes Mitleid bei. —

Maßwitz war nun erreicht. Die Chaussee bog zu dem Gutshofe hin. Das Thor desselben war wie zurSommerszeit stets sperrangelweit geöffnet, so daß man bis in die offene Thür des Wohnhauses zu sehen vermochte. Im Hofe wurden die langen Tröge vor den Pumpen mit Wasser gefüllt, und aus allen Stallthüren stießen und drängten sich die Rinder, um an diese Quelle zu gelangen. Es sah aus wie ein Aufstand, wie eine Revolution der Gehörnten, dieses Stoßen, Trotten und Drängen der mächtigen Thiere, von denen jedes einzelne zuerst an den Trog zu gelangen suchte; ein Brüllen und Muhen aus hundertfach vereinten Kehlen rollte sich wie ein Getöse über den Hof hin, und Vera, welche diese Musik des Dorfes kannte und liebte, blieb stehen und betrachtete aufmerksam das bewegte Bild. Sie war nicht umsonst das Kind einer alten Familie von Landwirthen. Ihre Zuneigung für die vierfüßige Kreatur, an die sie von klein auf gewöhnt worden war, wurzelte so tief und fest in ihr, daß sie ein Theil ihres Innenlebens geworden war. Sie konnte sich keinen Sommertag ohne grasendeKühe, die käuend am Wege liegen und die Augen gegen die pralle Sonne schließen, wiehernde Pferde und übermüthige Füllen auf weit abgesteckten Koppeln vorstellen. Ihre Seele war erfüllt von den ewigen Freuden und Bildern des Landlebens. Deshalb waren ihr die vier seit dem Verkauf des väterlichen Gutes in der Kreisstadt verbrachten Jahre doppelt öde und reizlos erschienen. —

Im Hausflur, an dessen Wänden Jagdgewehre, die vielen Geweihe, die Feldstöcke und Reitpeitschen des Hausherrn in buntem Durcheinander hingen, war es dunkel und leer und kühl. Sie beschritt den langen Gang, in dem unzählige Thüren endeten, und trat in die Veranda hinaus. Von hier konnte sie den Garten übersehen, in dem noch der Kaffeetisch gedeckt war. Tante Maßwitzens Strickzeug lag, anscheinend eilig hingeworfen, auf der grünen Bank. Die eine der Nadeln war herabgefallen und hatte sich in das Erdreich gebohrt.

Vera trat hinzu, hob die Nadel auf und steckte sie in das dicke wollene Gewebe. Sie mußte lächeln, wenn sie daran dachte, daß diese in die Erde eingedrungene Nadel für die Tante die unfehlbare Gewißheit bedeuten würde, daß heute Nachmittag Besuch zu erwarten sei. In der Kaffeekanne war noch ein Rest Flüssigkeit zurückgeblieben, der sich durch den leichten aus der Dülle steigenden Geruch verrieth. Vera ergriff die Kanne und schenkte sich den kalten Rest in die große Tasse der Tante ein. Dann saß sie eine Weile, das Bild des stummen Gartens schweigsam betrachtend. Plötzlich hörte sie aus derEntfernung, von den hinter dem Garten sich hinziehenden Feldern her, ein unmusikalisches Pfeifen. Sie kannte dieses Pfeifen, das immer in der Tonlage verfehlt war und sich erbarmungslos aller Melodien bemächtigte, die in seinen Bannkreis kamen; sie sprang auf, rannte an dasEnde des Gartens, an das Thor, das ins Feld hinausführte. Es war verschlossen, sie legte die Hände an den Mund und schrie, so laut sie nur konnte:

„Weitu! Weitu!“

Er blickte auf und lenkte sofort die Schritte auf sie zu — große, weit ausholende Schritte, wie sie den Landwirthen eigenthümlich sind. Er trug die saloppe und leichte Kleidung eines Gutseleven, die einen waidmännischen Anstrich hat, sei es auch nur durch die Vogelfeder auf dem Hut oder die grünen Aufschläge der Joppe. Seine Stiefel, die ehemalige Lackappen verriethen, waren an den Absätzen schief getreten, aber das sah Vera nicht. Ihr Herz schlug, als sie ihren jungen, hübschen Vetter auf sich zukommen sah. Er schien ihr eins mit dem ländlichen Frühling, mit dem warmen und fröhlichen Gefühl, das plötzlich ihre Brust durchfluthete. Sie reichte ihm beide Hände durch den Gartenzaun:

„Wie schön, Weitu, daß du wenigstens da bist.“

„Die Alten sitzen drüben im Pavillon,“ sagte er, mit der Hand nach dem primitiven Lusthäuschen zeigend, das sich seitwärts der Chaussee auf dem zum Gute gehörenden Tannenabhang erhob. „Krichler ist da aus Cowall und verhandelt um zwei Zuchtochsen. Der Alte möchte sie ihm gerne anschmieren, aber Krichler ist auch nicht von heute und gestern. Der und der Alte, die gehen noch über den Itzig aus Swantöw.“

Vera kannte seine Art, von seinen Verwandten, die ihn an Kindesstatt aufgenommen hatten, nicht gerade ehrerbietig zu sprechen. Aber da sie selbst ihren Onkel und seine materielle Engherzigkeit so oft von ihrem Vater hatte schmähen hören, fiel ihr Weitus respektlose Art nicht weiter auf, sie sagte nur, indem sie ihm den Filzhut aus der Hand nahm und die Pfauenfeder betrachtete, die er darauf gesteckt hatte:

„Du wirst mal nicht anders werden wie Onkel Maßwitz. Da du sein Nachfolger bist, wirst du auch rechnen und berechnen lernen wie er.“

Sie streichelte die Feder behutsam mit zwei Fingern ihrer Hand und behielt den kleinen Jägerhut noch immer. Plötzlich sagte Weitu:

„Wer weiß, ob es jemals dazu kommt; die Alten sind jetzt höllisch erbost auf mich. Es fehlte nicht viel, und sie hätten mich geschafft.“

Vera blickte ihn mit großen Augen an:

„Wie ist das möglich, Weitu?“

Er nahm ihr den Hut aus den Händen und setzte ihn wieder auf den Kopf.

„Warte, ich erzähl's dir. Ich komm' einen Augenblick herein.“

Er schwang sich über den Zaun, mit einem mächtigen Sprunge, so daß es geradezu ein Dröhnen gab, als er zu Boden gelangte.

„Komm,“ sagte er, „wir gehen dort in die Laube. Eigentlich müßte ich auf den Getreideboden, Raps ausmessen, aber die Alten sitzen ja noch fest. Laß den Schaffer sehen, wie er allein fertig wird.“

Die Laube, in die sie traten, war noch kahl und leer. Die hölzerne Rückwand schützte sie gegen den Blick vom Hause aus, man sah von der hochlehnigen Birkenbank aus auf die weiten Felder hinüber, und die Frische, der Erdgeruch und der Duft derselben schienen in dieser geschirmten Ecke zusammenströmen zu wollen.

„Riecht es nicht, als wenn Veilchen hier irgendwo blühten?“ rief Vera „und wie wenn frische Kartoffeln dampften, und zugleich, wie wenn Lupinen in der Nähe ständen?“

„Was die Trüffeln anbelangt, das kann stimmen,“ auf Veilchen und Lupinen möchte ich indes nicht schwören. Na, dessenungeachtet.“

Er setzte sich, rückte auf der Bank bis in die Ecke und reinigte mit seinem Taschentuch auch einen Sitz für Vera. Sie nahm Platz und einen Augenblick saßen sie beide schweigsam. Weitu schien nachzugrübeln. Ueber seinem Gesicht lag ein mißmuthiger Ausdruck, den Vera noch nie an ihm gesehen hatte.

„Ist es etwas so Aergerliches?“ fragte sie, „was geschehen ist?“

„Ich möchte dir doch, daß die Alten mich am liebsten schassen möchten,“ entgegenete er fast ungeduldig. „So ein armer Lump wie ich, der kann dann Steine klopfen gehen.“

Er hatte fast grob gesprochen, und Vera saß schweigsam, von seiner Heftigkeit erschreckt. Da fühlte sie, wie er ihre Hand in die seine nahm; es war ein ganz leiser Griff, der ihre Rechte umschloß und zu sich hinzog. Erstaunt, verwirrt starrte sie ihren Vetter an, ihr hilfloser Blick entflammte ihn.

„Gelt Vera, du wirst mich nicht verdammen — du doch nicht?“ stieß er hervor.

Mit einer ruckartigen Bewegung hatte er ihren Kopf umfaßt und zog ihn an seine Schulter. Er küßte sie rasch, leidenschaftlich, mit trockenen, hastigen Küssen, wie sie noch nie welche gefühlt hatte. Endlich machte sie sich frei.

„Weitu,“ stammelte sie hervor. Sie war an den Ausgang der Laube geflüchtet, und nun stand sie da, und strich mit den Händen das verwirrte Haar zurück. Ein rosiger, zarter Schimmer von Glück, von Aufregung und athemloser Ueberraschung lag auf ihrem Gesicht. Weitu war in der Ecke sitzen geblieben. Er sah auf sie hin und in seinen Zügen malte sich Unruhe.

„Siehst du, das ist es ja eben,“ stieß er hervor. „Das ist es ja eben, was der Mensch nicht beherrschen kann, und was mich noch einmal den Hals kostet. Ihr Mädels, ihr seid eben zu hübsch,— durch die Bank seid ihr zu hübsch. Zu knusperig und zu appetitlich. Da kann einer nicht an sich halten.“

Vera sah ihn mit großen Augen an: „Wie meinst du?“ murmelte sie.

„Ich meine das Einfachste von der Welt,“ sagte er. „Ich meine eben, daß man euch gut sein muß, jeder einzelnen von euch, daß man gar nicht anders kann. — Aber die Alten dann, die machen nun mal einen so dämlichen Unterschied. Giebt man einer von euch, einem hübschen Kousinchen, einen Kuß, dann ist das nur ein Scherz. Küßt man aber ein hübsches Dienstmädel, gleich ist der Teufel los, und man soll gefälligst das Weite suchen. Na, drinnen werden sie es dir also doch gleich auf die Nase binden,“ fuhr er fort, indem er aufstand, seinen Schnurrbart nervös in die Höhe strich und vor seine Kousine hintrat. „Da ist es besser, du hörst es von mir selbst. Mein ganzes Verbrechen ist, daß ich eben gestern auch nicht an mich halten konnte. Es war die Malwine, die Laufdeern, die sie in der Küche haben — ich habe mir dabei nichts gedacht, wahrhaftig nichts, ebensowenig wie bei dir jetzt, Mädelchen. — Aber Vera?“

(Fortsetzung folgt.)

— Das Karnickel. Tochter (ärgerlich): „Jedes Mal, wenn ichKlavier spiele, bläst der Kerl drüben sein Waldhorn!“ Vater: „Ja, Du fängst aber immer an!“

Für die Küche.

Gedämpfte Eier. In einer flachen Porzellanschüssel rührt man einige Eßlöffel Sahne mit ebensoviel Löffel Senf durcheinander und stellt dies zum Heißwerden auf kochendes Wasser. Dann schlägt man nebeneinander eine beliebige Anzahl Eier in die Sauce, salzt sie und läßt sie zugedeckt bis zum Festwerden auf dem kochenden Wasser stehen.

Gericht von alten Tauben. Man lasse die Tauben einige Stunden in heißem Rothwein liegen, fülle sie mit Herz, Leber, etwas gestoßenem Wacholder, einem Sträußchen Petersilie und einem Stück Butter und umwickle sie mit Speckscheiben. Dann läßt man die Tauben in brauner Butter anbraten, streut etwas gut gesiebte Semmel darüber und übergießt sie nach einiger Zeit mit der Brühe und läßt das Gericht dann, mit dem Deckel verschlossen, gar dünsten.

Suppe von Kalbfleisch. Ein halbes Pfund Kalbfleisch (ohne Knochen) schneidet man in kleine Würfel, giebt es mit Wurzelwerk in ein Pint kaltes Wasser und kocht es eine Stunde recht langsam. Während dieser Zeit wird die Suppe auf ein halbes Pint eingekocht sein. Nachdem man sie durch ein Sieb gegossen, zieht man sie mit einigen Gelbeiern ab, salzt sie schwach und giebt etwas Fleischpepton (eine Unze) daran, das man in einem Löffel Cognac aufgelöst hat.

Schweizer Kartoffelkuchen. Rohe, geriebene Kartoffeln läßt man ablaufen, kocht sie dann mit etwas Milch auf und läßt die Milch ebenfalls wieder ablaufen. Auf zwei große Kochlöffel Kartoffeln nimmt man zwei Kochlöffel Mehl, ein Eidotter, etwas Salz, Muskat, Petersilie, rührt dies gut durcheinander und fügt zuletzt das Steife vom Eiweiß dazu. Davon werden kleine Kuchen in heißem Schmalz gebacken und heiß aufgetragen.

Einfache kleine Beefsteaks. Besonders zart werden Filetbeefsteaks auf folgende Art. Man schneidet die Scheiben ziemlich dick, klopft sie sehr stark und legt sie über Nacht in bestes Speiseöl. Am anderen Tage vor dem Gebrauche trocknet man sie sorgsam ab, salzt sie, taucht sie in siedendes Wasser, damit sich alle Poren schließen, bratet sie in steigender Butter, richtet sie in einem Kranz von Bratkartöffelchen an, belegt jedes Beefsteak mit einem Stich Anchovisbutter und giebt Spiegeleier dazu.

Fischpudding. Hierzu lassen sich die Reste von gekochtem Fisch ausgezeichnet verwenden. Man befreit sie von den Gräthen und zerkleinert sie. Man mischt doppelt so viel gekochte oder gequellte, geriebene Kartoffeln, kleine Stückchen Butter, geriebenen Käse und etwas Salz und Pfeffer darunter und füllt die Masse in eine mit Butter und geriebener Semmel hergerichtete Form. Dann gießt man zuletzt eine Tasse Milch, in der zwei Eier und etwas Salz geschlagen sind, darüber und backt es imBackofen eine starke Stunde in einer Auflaufform. Braune Butter mit Petersilie wird dazu gereicht.

Gedämpfte Kalbsrippen. Es gehört hierzu sehr gutes Fleisch. Man schneidet die Rippen glatt ab, klopft sie gehörig, aber nicht auseinander, so daß sie reichlich einen halben Zoll dick bleiben, und hackt die Knochen zur Hälfte ab. Dann legt man sie in eine dick mit Butter bestrichene Schüssel, bestreut sie mit Salz, Muskat und giebt noch Butter, Citronenscheiben, etwas gestoßenen Zwieback und etwa zu drei Pfund Fleisch ein Viertel Quart halb Wasser und halb Wein hinzu. Darauf wird die Schüssel fest zugedeckt, ein feuchtes Tuch darüber hingelegt und auf Kohlen 15 Minuten geschmort.

Wirsing-Suppe. Man schneidet einen Kopf Wirsing in kleine Stücke, wäscht sie sehr rein, giebt ein Stück Butter in einen Suppentopf und läßt den Kopf darin dämpfen, wobei man nach und nach noch Wasser zugießt. Wenn dies sehr weich ist, treibt man es durch ein Sieb, giebt Salz Pfeffer hinzu und läßt die Suppe mit etwas mit Wasser glattgerührtemMehl verdicken. In einen kleinen Topf giebt man etwas Butter, rührt ein in kaltem Wasser eingeweichtes und ausgedrücktes Weißbrot hinein, rührt, bis es sich loslößt, fügt ein Ei, etwas Salz und Pfeffer hinzu, auch etwas gehacktes, übrig gebliebenes Fleisch, wenn man es hat, formt kleine Klößchen daraus, kocht sie in Salzwasser weich und giebt sie in die Suppe.

Pfefferfleisch. Ein Stück Kalbsbrust hackt man in zierliche Stücke, gießt kochendes Wasser darauf, läßt das Fleisch 5—6 Minuten lang darin und legt es sodann ebensolange in kaltes Wasser. Dann macht man Butter in einer Kasserolle kochend und rechnet auf ein Pfund Fleisch drei Unzen Butter, bestreut das Fleisch mit Salz, Pfeffer, gewiegter Citronenschale und reichlich Zwiebel, wendet es in Mehl und thut es in die kochende kochende Butter. So läßt man es eine halbe Stunde langsam dämpfen, sieht aber zu, daß es sich nicht am Gefäß anhängt, füllt nach und nach so viel Wasser auf, als man zur kurzen Sauce bedarf, läßt es darin vollends weich kochen und schärft es mit Citronensaft ab. Es wird in einem Rande von Reis, Kartoffelbrei oder dicken Graupen angerichtet.

— Leichte Abhilfe. Mann (ärgerlich über die Liederlichkeit seiner Frau): „Eine Schande, was für Staub wieder auf dem Sekretär liegt — ich schämte mich vor dem Doktor, als er vorhin das Rezept schrieb.„ Frau (phlegmatisch): „Nimm Dir doch einen Naturarzt, der verschreibt keine Rezepte!“